DOKUMENTATION

Mitteilungen des Dokumentationsarchivs
des Katholischen Jugendwerkes Österreich

Nummer 113
März 2019

- **68er KJ: die Krisenjahre**
- **JugendleiterInnen: die Profis**
- **Jugendsynode: die Zukunft**

EIN WORT ZUVOR

Es kommt oft anders als man denkt! Wir planten einen umfassenden Bericht zum Abschluss der Jugend-Bischofssynode in Rom. Der Schlussbericht: mehr als 60 Seiten eng bedruckt! Die Ergebnisse nur einigermaßen zu kommentieren, würde viele Hefte füllen. Das geht so nicht! Wir stellen nur fest: Was da in Rom besprochen und zusammengetragen wurde, ist staunenswert. Die Bischöfe hörten auf die Jugend – sie belehrten nicht. Und boten zudem keine Patentlösungen an. Die Umsetzung beginnt erst. Eine Menge Arbeit steht den Heimatdiözesen bevor. Wir sind neugierig, wie sie das lösen!

Das von der Regierung ausgerufene Gedenkjahr ist zu Ende: 1918, 1938, 1968. Uns fiel auf: Gibt es für Österreicher so etwas wie „Zahlenmystik"? Immer spielt die Zahl acht eine Rolle. Wir Katholiken könnten ja die Gedenktage fortsetzen: 1988: Zweiter Papstbesuch. 1998: Einer der Höhepunkte der österreichischen Kirchenkrise. Schluss damit! Wir sind nicht abergläubisch.

Ein Jahrestag erscheint in der *„Dokumentation"* in beeindruckender Folge: die Frage nach unserer Existenzberechtigung. Sie hängt mit Ihren finanziellen Beiträgen zusammen. Im Innenteil unseres Heftes finden Sie die Lösung unseres Rätsels!

Euer Otto Urban

Impressum:

Mitteilungen des Dokumentationsarchivs des KJWÖ (erscheint vierteljährlich)

Medieninhaber, Herausgeber, Redaktion und Hersteller:
Kath. Jugendwerk Österreich,
1010 Wien, Johannesgasse 16
Tel: 01/512 16 21/42
E-Mail: archiv@kjweb.at

Schriftleitung:
Otto Urban
Referatsleitung:
Gerhard Dobias, Hans Tauber
Grafik und Layout:
Otto Kromer

Öffnungszeiten des Archivs:
jeweils Mi von 9.00–12.00 Uhr

Bezugspreis eines Heftes: €1,50
Jahresabo (4 Hefte): €6,-
(kostenlos für Mitglieder des KJWÖ)

Einzahlungen auf das Konto:
Katholische Jugend Österreich,
1010 Wien
BIC: RLNWATWW
IBAN: AT17 3200 0000 0514 0389
Verwendungszweck:
6010/4010

Druck und Versand:
Rötzer-Druck Eisenstadt

Titelbild: Im Jugendzentrum
© O.Kromer

© KJWÖ; Internatonaler Kongress der KAJ in Innsbruck, 1971

DIE 68ER KJ - DIAGNOSE UND THERAPIE

Otto Urban

Vorweggenommen: Die revolutionäre Gedankenwelt der 68er Jahre erfasste alle Jugendorganisationen – wenn auch in unterschiedlicher Intensität. *„Jugend an die Macht"* war das Motto, der Wunsch dem „Mief" einer autoritären, patriarchalen Gängelung seitens der Erwachsenen zu entkommen, mobilisierte alle: die Jugendlichen selbst wie auch die zumeist jugendlichen FunktionärInnen. Galt es doch, die bisherige autoritäre Pädagogik zu stürzen und eine neue Freiheit für viele Lebensbereiche einzufordern.

JUGENDARBEIT IM DILEMMA

Auch die kirchliche Jugendarbeit blieb von diesen Entwicklungen nicht verschont. Vor allem in den Zeitschriften wurden mehr Mitsprache und die Diskussion über bisher mit Tabu behaftete Probleme eingemahnt. Doch es blieb nicht aus: Bald meldeten sich Kritiker zu Wort und begehrten das Ende der Erneuerungsbestrebungen.

Dabei hatte doch das international mit großem Widerhall und weitgehender Anerkennung aufgenommene kirchliche Jahrhundertereignis des Vatikanischen Konzils (1962-65) zunächst viel Veränderungshoffnung verbreitet. Doch die konkrete Umsetzung seiner Beschlüsse verlor zusehends an Schwung. Die ursprüngliche Euphorie und der erwartete Aufbruch stagnierten. Gerade junge Menschen mussten erkennen, dass die Versprechen der Konzilszeit kaum einlösbar waren. *„Im Sprung gehemmt"* bezeichnete dies Weihbischof Dr. Krätzl treffend. (1)

Die 1968er-Jugend: Demonstrationen und Partys, ... © KJWÖ

Peter Paul Kaspar, Zentralseelsorger der KSJ in den Jahren 1970-1976, und ein wichtiger Akteur in der Phase der Neuorientierung der Kath. Jugend analysiert im Rückblick:

> *„Der Aufbruch der 60er Jahre stagnierte an der Realität der 70er. Viele – gerade junge – Menschen mußten erkennen, daß die Versprechen der Konzilszeit kaum einlösbar waren: Die Kirchenstruktur blieb durchwegs autoritär – gemildert durch menschlich-tolerante Bischöfe (Kardinal König, Jugendbischof Weber). Das Priesterbild blieb männlich-zölibatär – gemildert durch unkonventionelle revoluzzerbärtige Jugendkapläne. Der Gottesdienst blieb steif und ritualistisch – gemildert durch den paraliturgischen Wildwuchs poppiger Jugendmessen." (2)*

Zudem musste man eine im stillen Kämmerlein erdachte Hoffnung begraben: Der Schwung des Konzils, die Bereitschaft und Offenheit der Kirche zu Erneuerung, werde wieder vermehrt junge Menschen zum Theologiestudium und zum Priestertum führen. Der Zustrom von Weihekandidaten blieb ein Wunschdenken und manch junger Priester verzichtete nach wenigen Jahren auf sein Amt. Die Zahl der für die Kinder- und Jugendarbeit bereitgestellten Priester verringerte sich. Das Prinzip der gemeinsamen Verantwortung von Seelsorger und Laienführung konnte nicht mehr durchgängig gehalten werden. Und jetzt noch eine „Jugendrevolte"! Das schaffte wahrlich unvorhergesehene Probleme!

ES RUMORT IN DER KJ

Über Ursachen und Beweggründe der „Jugendrevolution" von 1968 haben wir in der letzten Ausgabe der DOKUMENTATION berichtet. Wir bleiben im kirchlichen Bereich. Es fällt auf: Auch die Sprache der Katholischen Jugend wird „frecher", kritischer, benennt mutig die Problemfelder des Lebens, bricht mit festgeschriebenen Traditionen, stellt bisherige Tabuthemen zur Diskussion.

Ein konkretes Beispiel? Die Serie *„Kirche der Zukunft"* in der ohnedies schon kritischen Zeitschrift *„aspekte"* der Kath. Studierenden Jugend (KSJ), in der unterschiedliche AutorInnen herausfordernde Zukunftsvisionen beschrieben, erregte das Missfallen kirchlicher Obrigkeiten und kostete in der Folge der damaligen Chefredakteurin Heide Pils ihren Posten. (3)

IN EINE KRITISCHE SITUATION GERATEN

Die Arbeit in festgefügten Kinder- und Jugendgruppen war wohl ohne grundsätzliche Hinterfragung der „Normalzustand" der ersten beiden Jahrzehnte nach dem Krieg. Aber die KJ präsentierte sich auch als mächtige Jugendorganisation, welche entsprechende gesellschaftliche Aufmerksamkeit einforderte. Diese „Organisation der Masse" verlangte ein gutes Stück Konsequenz und Disziplin – von den Jugendlichen genauso wie von ihren Führerinnen und Führern.

Gegen Ende der 1960er Jahre wurde zuerst im Jugendbereich dieser Normalzustand hinterfragt. Dafür dürfte es zwei Hauptgründe gegeben haben:

- Der Rückgang der Mitgliederzahlen und die damit verbundene Schwierigkeit „Masse" zu mobilisieren
- Die Verunsicherung in der Zielsetzung, bedingt durch gesellschaftlichen Wandel und Neubestimmung pastoraler Arbeit durch das II. Vat. Konzil

Die Rede war also von einer „anhaltenden Krise" der kirchlichen Jugendarbeit. Möglicherweise war der zweite Grund durch den ersten provoziert: Wenn man nicht mehr genügend (quantitativen) Erfolg hat, sucht man die Gründe unter anderem auch in den Zielvorstellungen. So brach mit der Krise der kirchlichen Jugendarbeit auch die Theorie- (oder wenn man will, die Ideologie-) Debatte aus. Schließlich hatte die KJ nicht nur die charakterliche Bildung, sondern auch eine religiöse Formung der Jugendlichen als Zielsetzung.

ALLES BEWEGT SICH

Auch die bestehende Organisationsform geriet durch den gesellschaftlichen Wandel in Bedrängnis. In den Anfangsjahren der KJ „schwächelte“ die Mittelschuljugend. Nur 15% aller Jugendlichen besuchten eine weiterbildende höhere Schule. Änderungen im Schulgesetz (z.B. Abschaffung der Aufnahmeprüfung für's Gymnasium) brachten einen „Run“ auf diese Schulform – was wiederum zu einem Erstarken der KSJ führte. Ein anderes Bild bei der Landjugend: Die Landflucht wurde zum großen – europaweiten – Problem. Tagungsthemen wie *„Landjugend heute“* oder *„das neue Dorf“* finden sich all überall. Die ursprünglich starke und selbstbewusste KJL musste sich um ein neues Selbstverständnis bemühen. Neu waren zudem die „ungegliederten“ Jugendgruppen in der Stadt. Sie in einer neuen Gliederung namens *„KJ/Stadt“* zu fassen gelang nur ansatzweise.

Auch in anderen Bereichen gab es gewaltige Veränderungen: Die liturgische Bewegung und die Einführung der Landessprache in der Messfeier seien nur beispielsweise angeführt. Die ökumenische Bewegung, aber auch ein allgemein steigendes Interesse an Theologie – ohne deshalb gleich in den Dienst der Kirche treten zu wollen. Wir dokumentierten es bereits mehrmals: Die jahrhundertelange theologische Zielrichtung änderte sich: Das Motto *„Rette deine Seele“* wurde zum *„Tragt Sorge füreinander“* – eine missionarische Kirche entwickelte sich.

HEILMITTEL: STRUKTURREFORM?

Es gab kein Entrinnen: Entweder beharren oder diskutieren. Ein Justament-Standpunkt hätte sicherlich ins Out geführt. Man entschied sich für die Diskussion und der Suche nach neuen Wegen. Die Sitzungsprotokolle dieser Zeit zeugen von endlosen Gesprächen und großer Ratlosigkeit.

Gerhard Prieler analysiert diese Umbruchssituation rückblickend folgendermaßen:

„Zu den gesellschaftlichen Wandlungen, die die Bedingungen für kirchliche Jugendarbeit schwierig machten, kamen hausgemachte Ursachen hinzu. Zu nennen sind hier:

- *Das Defizit an charismatischen Persönlichkeiten, die für Jugendliche attraktive Vorbilder sein könnten, bzw. überhaupt der starke Rückgang an Jugendkaplänen;*
- *ein rascher Wechsel der Führungskräfte*
- *die Schwierigkeit, adäquate Bildungskonzepte zu erstellen, die den geänderten soziokulturellen Voraussetzungen angemessen Rechnung tragen;*
- *jahrlange Strukturdiskussionen innerhalb der KJ, die viele Energien und Ressourcen banden." (4)*

Die Strukturdebatte führte schließlich 1969 zu einer stärkeren Eigenständigkeit der Gliederungen innerhalb der KJ, die nun in eine *„Arbeitsgemeinschaft Katholischer Jugend Österreichs"* (AKJÖ) als Dachverband der Gliederungen umgewandelt wurde. Den „Sitzungskrimi" des Jahres 1968 – am Höhepunkt des Reformprozesses – haben wir übrigens in Heft 27(1997) unserer DOKUMENTATION ausführlich dargestellt.

... Rockmusik, Zigaretten, Alkohol und Drogen – jetzt auch in der Kath. Jugend ??? © *KJWÖ*

Vor allem in den Städten kam es zu einer gewissen Distanzierung gegenüber kirchlichen „Zentralstellen". Ungegliederte Pfarrgruppen isolierten sich und suchten oder fanden keinen Kontakt zur Diözesan- oder Bundesebene – trotz der zeitgleichen Einrichtung einer vierten Gliederung – der KJ/Stadt. Wahrscheinlich spielten Autonomiebedürfnisse dabei eine bedeutsame Rolle. Wahrscheinlich bot auch die Charakteristik *„Stadt"* zu wenig Identifikationsmöglichkeit.

EIN AUSWEG: OFFENE JUGENDARBEIT!

Im Diskussionsjargon der damaligen Zeit: Die Jugendarbeit muss sich öffnen. Wir dürfen uns nicht damit begnügen, in unseren Jugendgruppen die zwanzigmal Bekehrten ein einundzwanzigstes Mal zu bekehren.
Wir müssen uns der *„Fernstehenden"* annehmen, wir müssen die Jugend von der Straße ansprechen, wir dürfen nicht im „kirchlichen Intensivsegment" verweilen. Eine Jugendarbeit, die nur bei den ohnehin kirchlich sozialisierten Jugendlichen bleibt, ist Insiderarbeit, bleibt selbstgenügsam und betreibt letztlich pastorale Selbstbefriedigung. Ähnlich dem Jesus, der sich „in schlechte Gesellschaft" begibt (Adolf Holl), hat sich auch die Jugendarbeit in schlechte Gesellschaft zu begeben – also zu den Außenseitern, zu den Schwierigen, zu den Benachteiligten.

Die ersten Jugendklubs, die in der Mitte der 60er Jahre entstanden, waren vielfach schon bisher bestehende, aber nun auch für Außenstehende geöffnete Jugendgruppen. In den Räumen der Pfarrheime, in Kellern und adaptierten Lokalen entstanden die ersten Versuche „offener Jugendarbeit".

Bischof Paulus Rusch und P. Sigmund Kripp SJ gerieten in einen Grundsatzkonflikt.

Dass eine derartige Öffnung der Arbeit der Katholischen Jugend, die sich noch immer einer religiösen Bildung verpflichtet fühlte, bzw. seitens der Kirchenleitung auch darauf verpflichtet wurde, neue Probleme heraufbeschwor, war bald offensichtlich. Die zentrale Frage lautete: (Sozialer) Dienst an den Jugendlichen – oder kirchliche Verkündigung und Bekehrung? Im Nachklang eines schweren Konfliktes mit dem Leiter des Innsbrucker Kennedy-Hauses, P. Sigmund Kripp (5), stellte der Innsbrucker Diözesanbischof Dr. Paul Rusch in einem Interview mit dem Tiroler Kirchblatt klar:

„Er [der Bischof] sieht mit Sorge die ‚eigentümliche Linie', die die Katholische Jugend seit dem Anfang der Siebzigerjahre verfolgt. Haschsüchtige, Alkoholiker und weder weltanschaulich noch sittlich gebundene Jugendliche seien in verstärktem Maße den katholischen Jugendgruppen assoziiert. Doch ‚die kranken Äpfel gefährden die gesunden', stellt der Innsbrucker Bischof fest und folgert daraus: ‚Sozialbetreuung, besonders der gefährdeten Jugend, und katholische Jugendarbeit sind zwei verschiedene Dinge.'

Primär solle der Staat, der durch die Weitmaschigkeit der Gesetze [...] selbst Schuld an der Gefährdung der Jugend trage, den Schaden wieder gutmachen.[...] ‚Katholische Eltern schreiben und sagen mir persönlich: In eine solche gemischte Jugend mit Minimalismus und Libertinismus schicken wir unsere Kinder nicht.' [...] Eine Trennung sei daher notwendig, um nicht Verrat an der Pflicht, die die Kirche gegenüber dem eigenen jungen Geschlecht hat, zu begehen." (6)

Bezüglich einer Zielsetzung für die Arbeit der Katholischen Jugend lässt der Bischof in diesem Interview keine Zweifel aufkommen:

„Es sei zunächst wichtig, die jungen Menschen zu gläubigen, charakterfesten Persönlichkeiten heranzubilden, Gerade jetzt, in der Zeit der Krise habe die Kirche die besondere Aufgabe, die junge Generation seelisch krisenfest zu machen, damit sie Rückschläge und Einschränkungen verkraften könne." (7)

INNERKIRCHLICHE KONKURRENZ

Eine andere Wirkung des II. Vat. Konzils – abseits der Krise der Kath. Jugend: Im Laufe der Jahre fanden sich KatholikInnen in kleineren Gemeinschaften zusammen, um gewisse Segmente ihres Glaubens besonders zu pflegen. Diese neuen geistlichen Gemeinschaften hatten zum geringsten Teil österreichischen Ursprungs. Gründer und Förderer fanden sich in allen Ländern und Kontinenten.

Eine große österreichische Diözese fasste kürzlich diese neuen kirchlichen Bewegungen in einer Schrift zusammen. Insgesamt werden 32 Gemeinschaften angeführt. Einige ganz große blieben dabei noch ungenannt. Alle werden unter dem Begriff *„Erneuerungsbewegungen"* angeführt.

Inhaltlich reichen sie von Gebetskreisen bis missionarischen Vereinigungen. Sie vermeinten, *„Nischen des Glaubens"* gefunden zu haben, die bisher zu wenig beachtet wurden. Der bekannte Pastoraltheologe Dr. Paul M. Zulehner wertete sie auch als *„Nischenkatholizismus"*. Etliche dieser rasch von Bischöfen zugelassenen Erneuerungsbewegungen und charismatischen Gruppen sind stärker religiös und weniger kirchenkritisch orientiert und erfordern meist nur einen Teil an finanziellem Aufwand. Allerdings müsste man aus heutiger Sicht einige eher als *„Abbruchsgemeinschaften"* bezeichnen.

Es verwundert nicht, dass die meisten dieser Gemeinschaften schon aus Gründen ihres eigenen Fortbestandes Jugendliche informieren, werben und in Gruppen vereinen. Somit bildeten sich „Parallelgemeinschaften" zu der bisher einheitlichen KJ/KJS. Der bisherige Monopolist musste sich nun auch mit Konkurrenz auseinandersetzen. Aber das ist wiederum eine andere Geschichte ... Dok

Quellenangaben:

(1) Krätzl, Helmut (1998): Im Sprung gehemmt. Was mir nach dem Konzil noch alles fehlt. Mödling, St. Gabriel

(2) Kaspar, Peter Paul (1997): Warum die Kirche der Jugend fremd geworden ist. In: Csoklich, Fritz (Hrsg.): Katholische Jugend. Sauerteig für Österreich, Graz, Leykam; S. 109

(3) vgl. dazu: Pils, Heide (2011): „Nicht mehr wie unmündige Kinder" Kirche der Zukunft – anno 1966/67. In: Quart, Zeitschrift des Forums Kunst-Wissenschaft-Medien der KAÖ, Wien; Heft 1/2011, S. 21-23

(4) Prieler, Gerhard (1997): Ein Aufbruch in vielen Facetten und das Ende der „klassischen" Jugendbewegung. In: Csoklich, Fritz (Hrsg.) Katholische Jugend. Sauerteig für Österreich, Graz, Leykam S. 60f.

(5) 1964 baut die „Marianische Kongregation" (MK), die Jugendorganisation des Jesuitenordens im Zentrum in Innsbruck das „John F. Kennedy-Haus", als kirchliches Jugendzentrum. P. Sigmund Kripp SJ wird als Hausleiter eingesetzt. Konflikte mit dem Bischof von Innsbruck entzünden sich an den Programmangeboten, an der weitgehenden Selbstbestimmung und an mangelnder Kirchentreue des Leiters. Die Veröffentlichung des Buches „Abschied von morgen" wird zum Anlass, dass der Bischof die Versetzung von P. Kripp seitens der Ordensleitung durchsetzt.

(6) Kathpress Nr. 219 v. 20.9.1974, S.2.

(7) ebd.

© *Christine Moor; Bernisches Historisches Museum*

WENN DIE PROFIS KOMMEN ...

Otto Kromer

Die bereits beschriebene Krise der Jugendarbeit der 1960er Jahre war vor allem auch eine Infragestellung von Arbeitsmethoden. Die bisherige Form der Jugendarbeit – *„nach Art einer Jugendbewegung"* wie es in den Richtlinien der Bischöfe formuliert wurde – schien an ihr Ende gekommen zu sein. Die Gründe dafür waren vielschichtig:

- Es war auffallend, dass die Jugendlichen inzwischen nicht mehr bereit waren, sich auf Dauer an eine Organisation zu binden.
- Der steigende gesellschaftliche Wohlstand förderte auch eine zunehmend vielfältige Freizeit- und Konsumkultur.
- Die Arbeit der KJ in festgefügten (pfarrlichen) Gruppen schien – trotz Milieudifferenzierung – nicht mehr zielführend zu sein.

NEUE PASTORALE ZIELE

Zugleich aber wandelte sich mit dem II. Vat. Konzil das Kirchenbild – und damit auch das pastorale Grundverständnis von kirchlicher Jugendarbeit. Chrysostomus Giner, Rektor des KJWÖ formulierte im Rahmen eines Studientages Imperative für die kirchliche Jugendarbeit, u.a.:

> *„Das ganze kirchliche Leben drängt heute aus der Normalstruktur der traditionellen Gemeindeverbände [...] in die freie Vergesellschaftung. Der ängstliche Komplex der bürokratischen Erfassung aller Jugendlichen, die Organisationsangst muß überwunden werden. Die neue jugendliche Gesellschaft ist anzusprechen. [...] Die Jugend gruppiert sich um Orte, Institute, Plätze, Gast-, Freizeit- und Vergnügungsstätten, Häuser der offenen Tür, Kinos. Der Geselligkeitstrieb ist so stark, daß*

weitaus der größte Teil der kirchlichen und nichtkirchlichen Jugend sich hier trifft. Diese freie, oft nicht faßbare Soziierung der Jugend bildet den mobilen Absatzpunkt der kirchlichen Jugendarbeit. Es scheint, als ob in der Jugendarbeit eine Polarisierung zu Aktivistenbewegungen einerseits und offener Arbeit andererseits im Gange ist." (1)

Damit benennt der Referent neue pastorale Zielperspektiven für die kirchliche Jugendarbeit, welche über das bestehende Selbstverständnis weit hinausreichen. Statt kirchlicher Rekrutierungsbemühungen sieht er die Aufgabe kirchlicher Jugendarbeit als *„die Sorge um die jungen Menschen, um ihre Einordnung in die Gesellschaft, ihre Persönlichkeitsbildung, Freizeitgestaltung, ihre körperliche wie geistige Entfaltung, wobei die religiöse Formung immer einen besonderen Schwerpunkt bilden wird." (2)*

Die inhaltlichen Debatten, welche den Strukturreformprozess der KJ während der Jahre 1966-1969 begleiten, ringen vor allem um klare Formulierungen zu neuen, dem gesellschaftlichen Wandel angepassten Zielsetzungen. Die Begriffe einer *„Bedürfnisorientierung"* der Jugendarbeit, einer Unterstützung der *„Selbstverwirklichung"* von Jugendlichen oder auch einer *„Mündigkeit im Glauben"* stehen im Zentrum der gremialen Auseinandersetzungen.

Unter der Überschrift *„Ziel und Motivation der (kirchlichen) Jugendarbeit"* formuliert ein Beschlusstext der AKJÖ prägnant – und mit Hilfe des neuen Vokabels *„Jugendpastoral"*:

„Die Bedürfnisse, Fragen und Interessen junger Menschen, ob geäußert, bewußt oder unbewußt, sowie die objektiven Erfordernisse einer auf Zukunft ausgerichteten Gesellschaft bestimmen die Jugendarbeit. [...] Jugendpastoral ist Hilfe zur Selbstverwirklichung, zur ‚Mündigkeit im Glauben', wobei es spezifischer Maßnahmen für Kinder, Pubertierende und junge Erwachsene bedarf. Die Jugendarbeit der Kirche will zusammen mit allen anderen gesellschaftlichen Kräften diesen Dienst für die Jugend sachgerecht leisten. Indem sie Jugendlichen hilft, menschlicher zu werden, erfüllt sie einen christlichen Auftrag." (3)

Kirchliche Jugendarbeit beginnt sich prozesshaft zu verstehen. Katholisch getaufte Burschen und Mädchen werden nun nicht mehr bloß „gesammelt“ und „geformt“, sondern Kirche ist herausgefordert mit ihnen in einen Diskurs über *„geglücktes Leben“* (Paul M. Zulehner) zu treten.

DIE CHANCE DER OFFENEN JUGENDARBEIT

In der Offenen Jugendarbeit erkannte man die pastoralen Chancen. Paul M. Zulehner, der 1970 eine Studie zu kirchlichen Jugendclubs in Wien durchführte, zeigte sich optimistisch:

> *„Klubs … haben eine zum Teil noch größere pastorale Chance als die bisherigen Gruppen, schon deshalb, weil sie Jugendliche vom kirchlichen Rand erfassen, in Gemeinschaften zusammenführen, mit denen sie sich außerordentlich stark identifizieren und dort in regem Kontakt mit religiösen Schlüsselpersonen stehen, die sie als sympathische Personen schätzen. Es kann daher keine Frage sein, dass dichte gefühlsmäßige Bande zwischen den Jugendlichen und dem Priester im Klub zustande kommen, die vielleicht für die religiös-kirchliche Entwicklung der jungen Menschen wegen ihrer kritischen Distanz zur Kirche entscheidender sind als theoretische Indoktrination.“ (4)*

Die pastorale Chance eines Clubs oder eines Jugendzentrums wurde vor allem darin gesehen, dass aufgrund verlässlicher und belastbarer Beziehungen zwischen den Jugendlichen und dem Leitungspersonal unterschiedliche – formelle wie auch informelle – Gelegenheiten entstehen, die auch für persönliche Gespräche religiösen Inhalts genützt werden konnten. Die Leitungspersonen eines kirchlichen Clubs wurden demgemäß von den Jugendlichen als RepräsentantInnen der Kirche identifiziert und sowohl als DiskussionspartnerInnen für allerlei Kirchenthemen wie auch als SeelsorgerInnen zur persönlichen Beratung in unterschiedlichen Lebenslagen angesprochen.

Aus diesen ersten Erfahrungen war aber bald klar, dass für diese Aufgabe ausgebildetes – und womöglich hauptamtlich eingesetztes – Personal zur Verfügung gestellt werden müsste, allein mit ehrenamtlich tätigen Personen ließ sich ein Club oder ein Zentrum auf Dauer nicht führen.

HERAUSFORDERUNG: PROFESSIONALISIERUNG!

Dreigestirn der Professionalisierung: Weber, Kaspar, Mayr © KJWÖ

Im Dezember 1970 lud der neu bestellte Diözesan- und Jugendbischof Johann Weber VertreterInnen der Kath. Jugend zu einem informellen Gedankenaustausch nach Graz. (5) Beraten wurden mögliche weitere Maßnahmen zur Bewältigung der anhaltenden Krise in der Arbeit der Katholischen Jugend, nachdem der Strukturprozess fürs erste abgeschlossen war. Aus dieser Gruppe konstituierte sich am 29.1.1971 der *„Arbeitskreis Jugendpastoral"* im KJWÖ, der in der Folge eine regelmäßige Beratungstätigkeit aufnimmt. Die wichtigsten Aufgabenstellungen waren:

- Aufarbeitung der Situation der Jugend in Österreich und Konsequenzen für die Jugendarbeit
- Überlegungen für zu schaffende Modelle von Jugendzentren auf regionaler und kategorialer Ebene
- Überlegungen für eine systematische Ausbildung der „Jugendleiter"
- Einrichtung eines „Instituts für Jugendpastoral" auf Bundesebene (6)

Die Beratungen gingen – unter Führung des damaligen Rektors des KJWÖ, Josef Mayr, sowie des neu bestellten Zentralseelsorgers der KSJ, Peter Paul Kaspar – zügig voran. Innerhalb eines Jahres wurde ein Bündel

an Qualifizierungsmaßnahmen zusammengestellt, das einen Professionalisierungsschub für die Arbeit der Katholischen Jugend bringen sollte. Es waren dies:

- Die Gründung eines *„Instituts für Jugendpastoral"* im KJWÖ und die Einrichtung von diözesanen Jugendpastoralstellen. Diese sollten sich vor allem um Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen kümmern und die spezifische Arbeit der Gliederungen entlasten.
- Die Aufwertung der 1962 gegründeten Zeitschrift *„jugend&kirche"* zu einer *„Fachzeitschrift für Jugendpastoral"* aufgewertet – zur theoretischen Unterstützung aktueller Fachdiskurse über eine zeitgemäße kirchliche Jugendarbeit.
- Die Konzeption einer *„Fachschule für Jugendarbeit"* mit einem zweijährigen Ausbildungslehrgang für kirchliche JugendleiterInnen in Wien

DIE JUGENDLEITERSCHULE

Der erste Werbeprospekt für die Jugendleiter-Schule: hand-made und in zeitgeistiger Typogafie; Der Inhalt: nüchterne Infos über Anmeldemodalitäten ... © KJWÖ

Damit hatte die Führung des KJWÖ den Grundstein für den neuen Beruf des kirchlichen Jugendleiters bzw. der kirchlichen Jugendleiterin gelegt. Trägerin dieser *„Schule am Wolfrathplatz"* (wie sie bald genannt wurde) war die Österreichische Bischofskonferenz. Auszubildende wurden aus allen österreichischen Diözesen gesandt und damit überdiözesane Standards für eine professionelle Kinder- und Jugendpastoral geschaffen. (7)

Doch diese Fachschule war zugleich ein spannendes basisdemokratisches Experiment, gab es doch kaum wissenschaftlich fundierte Grundlagen, was und wie außerschulische Jugendarbeit gelehrt und gelernt werden könnte.
Erst 1964 hatten Hermann Giesecke u.a. (8) einen ersten Theorieentwurf in einem schmalen

Büchlein vorgelegt, das sie zudem *„Versuch einer Theorie“* nannten. So interessierten sich für diese Ausbildung in erster Linie junge Menschen, die bereits eine mehrjährige praktische Erfahrung im Bereich der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit gesammelt hatten und nicht nur handwerkliches Können sondern auch unterschiedliches theoretisches Wissen mitbrachten. Es schien also nur selbstverständlich zu sein, dass Studierende und Lehrende auf einer egalitären Ebene zusammenarbeiten mussten und Lehrinhalte im Dialog zwischen Studierenden und Lehrenden gemeinsam entwickelt wurden.

BERUF: JUGENDLEITERIN – ROLLE: SEELSORGERIN?

Mit Eifer machten sich die AbsolventInnen der JugendleiterSchule an die Arbeit, im städtischen Milieu zumeist als LeiterInnen von Jugendclubs und Jugendzentren, auf dem Land mit regionalen Koordinierungs- und Bildungsaufgaben befasst.

Eine Broschüre der KJ/Stadt in dritter Auflage (1975) listet österreichweit insgesamt 65 aktive kirchliche Jugendclubs und Jugendzentren auf.

„Der ideale Jugendleiter“ - Assoziationsgrafik für die Bildungsarbeit aus dem Jahr 1978.

Gemeinsam war ihnen die Begegnung mit jungen Menschen, die Orientierung in einer Welt suchten, die sich zunehmend veränderte. Damit einhergehende Zweifel gegenüber traditionellen Deutungsmustern in Familie, Politik und Kirche machten die Heranwachsenden – zu Recht – misstrauisch und rebellisch. Kirchliche Jugendarbeit musste also einen

radikal neuen Ansatz wagen, der auf Freiwilligkeit in der Auseinandersetzung, Argumentation im Denken sowie Selbstbestimmung im Tun gründete. Dass damit Jugendliche nicht mehr zwangsläufig zum Christentum *„geführt"* werden konnten – auch nicht auf die „sanfte" moralisierende Art – war evident. Erfolg kirchlicher Jugendarbeit bestand – besteht bis heute – darin, Mädchen wie Burschen, einzeln wie in Cliquen und Gruppen, zu einem für sie gelingendem, geglücktem Leben zu verhelfen. Das konkrete Handeln der JugendleiterInnen war damit eindeutig als sozialpädagogisch und seelsorglich zu beschreiben, beziehungsorientiert und verlässlich wegbegleitend.

Allerdings waren an die AkteurInnen dieser neuen Berufsgruppe oft sehr unterschiedliche, mitunter auch widersprüchliche Erwartungen gerichtet:

- In Fortführung der bisherigen Tradition kirchlicher Jugendarbeit sollten sie vor allem jene Jugendlichen ansprechen und für ein Engagement „in der Kirche" gewinnen, welche nicht (mehr) bei den Angeboten der Gliederungen der KJ mitmachen wollten.
- Als hauptamtlich tätige ProfessionistInnen waren sie mancherorts als „Ersatzseelsorger" für die fehlenden Jugendkapläne gedacht – ohne allerdings über deren sakramentale Befugnisse zu verfügen.
- Angesichts jugendlicher Autonomie- und Partizipationsbedürfnisse entschieden sie sich weitgehend für diakonische, beziehungs- und bedürfnisorientierte Arbeitskonzepten, welche sich nur schwer mit den Ansprüchen einer *„Weitergabe des Glaubens"* bzw. einer aktiven Teilnahme am kirchlichen Leben verbinden ließen.

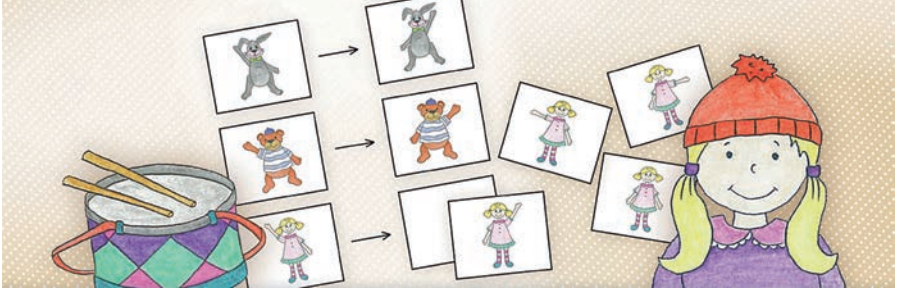
Zudem bestanden mancherorts Vorbehalte seitens der meist ehrenamtlich tätigen Führungen der Gliederungen gegenüber den neuen „Profis", denen man als bezahlte Konkurrenz misstraute. Auch der Arbeit in den kirchlichen Jugendzentren wurde kein eigenständiger Platz zugestanden, vielmehr wurde sie als *„Vorfeld"* für die eigentliche kirchliche Jugendarbeit in Gruppen und Aktivistenrunden gedeutet, für welche die Offene Arbeit ein

Rekrutierungsfeld bereitstellen sollte. Gerhard Prieler resümiert in seiner Analyse dieser Umbruchszeit:

> *„Genau dieser Konflikt zwischen Verkündigung und Diakonie ist es, der die Geschichte der Jugendzentren und Clubs wie ein roter Faden durchzog. Daß in diesem oft nicht lösbaren Spannungsfeld zwischen Hinführung zum Glauben und dem bedingungslosen Dienst an der Jugend, das vielfach an der Person des Jugendleiters be- und verhandelt wurde, „das Experiment Jugendleiter" mancherorts vorschnell als gescheitert angesehen wurde, nimmt nicht wunder." (9)*

Nach neun Jahren verkündete Jugendbischof Johann Weber, der seinerzeit deren Errichtung gefördert hatte, schließlich das Ende dieser Ausbildungsform. Damit war der Experimentierfreudigkeit der kirchlichen Jugendarbeit in der Folge der Umbrüche der 1968er Jahre ein entschiedenes Ende bereitet. Dok

Quellenangaben:
(1) Giner, Chrysostomus (1968): Kirchliche Jugendarbeit heute. Referat im Rahmen des Studientages der KJÖ v. 14.3.1968. Manuskript. DOK: 1968/0177
(2) ebd.
(3) KJWÖ (1971): Beschlusspapier „Ausbildungskonzept der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit" zur Vorlage an die Bundeskonferenz der AKJÖ v. 26./27.3.1971; S.1. DOK: 1971/1983
(4) Zulehner, Paul M. (1971): Hat die Kirche die Jugend verloren? In: DER VOLKSBOTE v. 17.7.1971 Dok-Signatur: 1971/2025
(5) Johann Weber wurde am 28.9.1969 zum Bischof geweiht und mit der Leitung der Diözese Graz-Seckau betraut. Zugleich wurde er zum Referenten der ÖBIKO für Jugendfragen ernannt und hielt dieses Amt bis ins Jahr 1982. Sein Nachfolger als Jugendbischof wurde der Kärntner Diözesanbischof Dr. Egon Kapellari.
(6) vgl. dazu Sitzungsprotokolle des Arbeitskreis Jugendpastoral im KJWÖ vom 29.1.1971, 9.3.1971; sowie Protokoll der Bundeskonferenz der AKJÖ v. 26./27.3.1971. DOK: 1971/1983
(7) vgl. dazu: Kromer, Ingrid; Jamnig, Siegrid; Kromer, Otto; Rohrmoser, Anton (2016): Schule der Demokratie? Ein Forschungsprojekt zur Ausbildung von JugendarbeiterInnen an der kirchlichen JugendleiterSchule in Wien Ober St. Veit in den Jahren von 1972 bis 1980. Wien, Eigenverlag. Bezug: https://www.katholische-jugend.at/blog/buchtipp-schule-der-demokratie/
(8) vgl. Giesecke, Hermann; Kentler, Helmut; Mollenhauer, Klaus, Müller, C. (1964): Was ist Jugendarbeit? Vier Versuche einer Theorie. München, Juventa.
(9) Prieler, Gerhard (1997): Ein Aufbruch in vielen Facetten und das Ende der „klassischen" Jugendbewegung. In: Csoklich, Fritz (Hrsg.) Katholische Jugend. Sauerteig für Österreich, Graz, Leykam S. 63.



© *mupiko.pl; analogie tematyczne*

ANALOG – WAS IST DAS?

Otto Urban

Beim Stöbern in der Geschichte der Katholischen Jugend wird uns manchmal bewusst, was Analogien sind. Doch schön der Reihe nach!
Ein Jahresthema, das sich die KJ/KJS in den ersten Jahren des Bestehens gab, lautete: *„In der Liebe zu Österreich kann uns niemand übertreffen!"*
Das ist schon lange her. Wir saßen vorbereitend zusammen und suchten nach Aktionen, die das Jahresthema unterstreichen sollten. Sie mussten nur – den damaligen Verhältnissen entsprechend – billig und über alle Besatzungsgrenzen hinweg durchführbar sein. Ein Vorschlag sah vor, der Jugend die Heimat näher zu bringen; sie erwandern zu lassen. Die durch den Krieg zerstörten Wanderwege sollten begehbar und markiert werden. Zwei Töpfe mit Farbe – weiß und rot – und einige Pinsel. Die örtlichen Jugendgruppen wären dazu leicht in der Lage!

Die vorgeschlagene Aktion scheiterte! Nicht an der Farbe oder an fehlenden Pinseln. Vielmehr an den örtlichen Wandervereinen. Die pochten darauf: Markieren dürfen nur wir! Wir hätten es ja gemeinsam machen wollen – auch das wäre eine Möglichkeit gewesen. Gemeinsam tätig zu werden, auch das hätte Sinn gemacht. Doch nein! Pinselrecht bleibt Pinselrecht! Das haben nur die eingetragenen Vereine – und damit basta! Es vergingen Jahre, bis sich die verschiedenen Wandervereine mit Farbe und Pinsel aufmachten, Bäume und Steine ihrer Umgebung zu bemalen!
Wo bleibt die Analogie! Ganz einfach! In wenigen Wochen wählen wir das neue „Europäische Parlament". Wäre das nicht ein analoges Thema: *„In der Liebe zu Europa kann uns niemand übertreffen!"*

Eines kann man dem Europarat tatsächlich vorwerfen: Er hat noch nie eine Liste erstellt, was sich seit der Gründung der Gemeinschaft positiv entwickelt hat. Nicht nur 70 Jahre des Friedens wären hier anzuführen! Es gibt viel mehr Positives – doch kritisieren ist leichter!

Schon wieder fällt uns zu dieser Analogie ein Geschehen ein:
Am 10. April 1949 – also vor genau 70 Jahren – setzte sich ein Sonderzug in Bewegung. Von Wien aus starteten Helfer und Helferinnen der KMJ (so nannte man sie damals) zur ersten Romwallfahrt. So eine Fahrt war bisher unmöglich. Schon vor Abfahrt des Zuges wurde nochmals aufgefordert: Habt ihr alle die zwei wichtigsten Dokumente mit: den Identitätsausweis mit 11 Stempeln und euren Reisepass. Und auch eine Liste, wieviel Lire und Schillinge ihr mitführt. Langer Aufenthalt an der Zonengrenze – noch längerer an der Grenze zu Italien. Hochnotpeinliche Durchsuchung! So viele junge Leute – höchste Gefahr für Italien! Die Fahrt nach Rom dauerte vom frühen Morgen bis spät abends.

Was wir da alles lernten: Wenn man in einem Geschäft etwas ersteht, nicht gleich zahlen: Zuerst einmal handeln, wie auf dem Basar. Auf Fotoapparate gut aufpassen; Mädchen ohne Goldschmuck, in Gruppen bleiben usw. Was wir da alles sahen: vom Vatikan mit dem Papst bis hin zu den Katakomben. Erstmals im Leben kamen wir in Ostia ans Meer. Es war Ostern, das Wasser hatte 16 bis 17°C. Wir stürzten uns ins kalte Nass. Eine vorbeieilende Schülergruppe staunte über unseren Mut. Die begleitenden Klosterschwestern bekreuzigten sich. Bei diesen Temperaturen kommen die Schwimmer nicht mehr lebend aus den Fluten ...

Heute braust der Zug in wenigen Stunden in die „Ewige Stadt“. Keiner weiß mehr, wo eigentlich die Grenze verläuft. Oder man fliegt, das ist noch zeitsparender. Und wenn man besonders gut drauf ist, fliegt man nach Panama, um mit dem Papst zu feiern! Sind das nicht Analogien genug? Es heißt doch so schön im Duden: Analogie: ist Entsprechung, Ähnlichkeit, Gleichheit von Verhältnissen, Übereinstimmung! Dok

INFLATIONSANPASSUNG - AUFGESCHOBEN!

EHRLICH GESAGT: WIR STAUNEN JA SELBER!

Seit drei Jahren blieb der Abo-Preis mit € 6,- pro Jahr unverändert!

Und abermals gibt es die gute Nachricht: Es gibt auch heuer keine Anhebung des Abo-Bezuges, obwohl wir – und das wird Ihnen ja aufgefallen sein – den Umfang der Hefte erheblich erweitern konnten!

Sie wissen: Wir decken durch Ihren Beitrag die Gestehungskosten ab. Wir belasten dadurch nicht das Budget der KJ/KJS.

Wir wissen: Unsere Arbeit wird geschätzt – und wir halten die Verbindung mit all den „Ehemaligen“ der KJ/KJS aufrecht.

Wir danken all unseren Spenderinnen und Spendern, vor allem auch jenen, die den Abo-Preis zudem noch aufrunden!

AT RLB NOE-WIEN AG ZAHLUNGSANWEISUNG

ZP H 0309000527

EmpfängerIn Name/Firma
Katholische Jugend Österreich

IBAN EmpfängerIn
AT17 3200 0000 0514 0389

BIC (SWIFT-Code) der Empfängerbank
RLNWATWW

Ein BIC ist verpflichtend anzugeben, wenn die IBAN EmpfängerIn ungleich AT beginnt

EUR

Betrag Cent

Nur zum maschinellen Bedrucken der Zahlungsreferenz

Prüfziffer

Verwendungszweck wird bei ausgefüllter Zahlungsreferenz nicht an EmpfängerIn weitergeleitet
Kto. 6010/4010

Dokumentation - Jahresbeitrag 2019

V11/11

IBAN KontoinhaberIn/AuftraggeberIn

KontoinhaberIn/AuftraggeberIn Name/Firma

©STUZZA FN1222251G

006

Unterschrift ZeichnungsberechtigteR

Betrag

30+

Beleg +

OFFENLEGUNG GEMÄSS § 25 – MEDIENGESETZ

Alleineigentümer:

Katholisches Jugendwerk Österreichs – Johannesgasse 16 – 1010 Wien

Die periodisch erscheinende „DOKUMENTATION“ stellt sich zur Aufgabe,

- die im DOK-Archiv gesammelten Zeitschriften, Zeitungen, Behelfe, Protokolle, Fotos und Materialsammlungen aus der Geschichte der Katholischen Jugend und Katholischen Jungschar vorzustellen,
- zeitgeschichtliche Zusammenhänge anhand der Dokumente aufzuzeigen,
- die wissenschaftliche Arbeit in verschiedenen Fachbereichen zu fördern,
- die Verbindung mit den ehemaligen Verantwortlichen der „Katholischen Jungschar Österreichs“ und der „Katholischen Jugend Österreichs“ aufrecht zu erhalten und
- auf Veranstaltungen, Aktionen, Tagungen und Seminare der KJSÖ und KJÖ hinzuweisen.

© Oliver Sittel, kath.ch; Bischofssynode 2018 - Plenum

DAS WAR'S: DIE JUGEND – BISCHOFSSYNODE

Otto Urban

Nun liegt das Schlussdokument der Jugend-Bischofssynode vor.
Mehr als 60 eng beschriebene Seiten. Da scheitert unser Vorhaben, wenigstens ansatzweise die wichtigsten Ergebnisse abzudrucken. Allein die angeführten Kapitel zeigen die Dimension der vielfältigen Gesprächsthemen. Es kam eben die Weltkirche zu Wort. Festzuhalten sei aber auch das Verhältnis der Gesprächsteilnehmer: 267 Bischöfen standen etwa 40 junge Menschen gegenüber.

Dennoch: Eine Fülle von Problemen wurde angesprochen, diskutiert und ansatzweise auch Lösungen vorgeschlagen. Grundsätzliche Fragen – wie Familie, Freundschaft, Körperlichkeit, Sexualität, Jugendarbeitslosigkeit, soziale Ausgrenzung, Verwahrlosung – aber auch Sonderprobleme – wie Digitalisierung, Migration und Missbrauch – fand man auf der Tagesordnung. Schließlich folgte ein Sammelbecken von Gesichtspunkten, die man nicht vergessen sollte: Marginalisierung von Randgruppen, Diskriminierung von Frauen, die Bereitschaft zum sozialen Engagement, das Interesse an Schönheit, Musik und Sport – bis hin zur Liturgie und der Suche junger Menschen nach Spiritualität und Religiosität verschiedenster Art.

Im Laufe der Beratungen trat eines deutlich zu Tage: Die Kirche ist in vielen Fragen nicht mehr die Lehrende; sie wird zum „Hören" aufgefordert, muss selbst erst überlegen und Hilfen erkunden. Somit wurde die Bischofssynode zu einem synodalen Vorgang, der mit der Sammlung von Problemen begann und vorerst keine bindenden Lösungen postulierte.

Die erdrückende Fülle der angesprochenen Sachbereiche verlangt nach einer Nachdenkpause. Dann allerdings sollte der Prozess fortgesetzt und in einem pastoralen Konzept festgeschrieben werden. Wer wird dies durchführen – und wann wird dies geschehen?

Der KJÖ-Vorsitzende Andreas Six-Huber erklärte in seiner Bilanz:
„Die zu Ende gegangene Synode wird von der Katholischen Jugend als sehr positiv wahrgenommen. Besonders erfreut sind wir darüber, dass es tatsächlich keine Tabu-Themen in der Jugendsynode gab. Die Diskussionen waren insbesondere von großem Interesse an den Perspektiven der jungen AuditorInnen geprägt. Es hat sich gezeigt, dass bei manchen Themen auch unter den Bischöfen sehr unterschiedliche Wahrnehmungen vorhanden sind.
Für uns ist selbstverständlich, dass für Jugendliche andere junge Menschen die besten BegleiterInnen sind. Deshalb freut uns, dass auch in der Synode klargestellt wurde, dass sich Jugendliche gegenseitig im Glauben begleiten können. Das Frauen in der Kirche bei der Synode Thema sein werden, hat sich bereits abgezeichnet. Es war eines der zentralen Themen in der Vorsynode."

Eva Wimmer, die österreichische Delegierte zur Vorsynode:
„Im Abschlussdokument wird auch von einem unausweichlichen Wandel gesprochen, Frauen mehr Verantwortung zu übertragen. Für mich ist ein erster zukunftsweisender Schritt gemacht, auf den hoffentlich noch viele weitere folgen! Als Nächstes erwarte ich die Umsetzung des Frauendiakonats, damit Frauen auch hier ihre Berufung finden und leben können.
Besonderer Dank gilt dem österreichischen Delegierten der Bischofskonferenz, Jugendbischof Stephan Turnovszky, für seinen unermüdlichen Einsatz und seine Dialogbereitschaft vor und während der Synode. Obwohl das Programm sehr dicht war, hat er keine Gelegenheit ausgelassen, sich mit jungen Menschen über aktuelle Themen in der Synode auszutauschen. Man hat gemerkt, dass es ihm ein großes Anliegen war, die Meinungen der Jugendlichen in die Synode einzubringen und alle jungen ÖsterreicherInnen, die in Rom waren, auch persönlich zu treffen."

Ein hoffnungsvoller Anfang! Wir warten auf die Fortsetzung ... Dok

© Archiv KJSÖ

KJ UND KJS AKTIV – Aktivitäten seit 1945:

- VOR 70 JAHREN: Es war ein unbeschreibliches Gefühl: Nach mehr als 10 Jahren der Isolation – und der Kriegszeit – konnten erstmals alle organisatorischen Hürden überwunden werden. Ein Eisenbahnzug wurde angemietet und in der Zeit von 10. bis 20. 4. 1949 besuchte eine große Zahl von Führern und Führerinnen der KMJ Rom und den Vatikan. Mit tollen Eindrücken und dem grenzüberschreitenden Erlebnis einer neuen Freiheit kehrten die Teilnehmer zurück.
Am 26.5.1949 fand sich die Salzburger KJ zum großen Jugendtag am Domplatz ein, um mit dem Erzbischof ein Glaubensfest zu feiern. Fast zum gleichen Zeitpunkt waren auch ähnliche Veranstaltungen in Wien, Linz und St. Pölten geplant.

- VOR 65 JAHREN: Die Katholische Jungschar prägte unser Land. In einer Lichtstafette brachte sie das „Licht von Lourdes“ in alle Städte und Orte unserer Heimat. Was nicht vergessen werden sollte: Als direkte Folge dieser Aktion gestaltete sich letztlich die Dreikönigsaktion der KJS.

- VOR 60 JAHREN: Innsbruck stand vom 24. bis 30. Mai 1959 ganz im Zeichen des großen Europatreffens der CAJ-CAJF.

- VOR 55 JAHREN: Der gesellschaftliche Wandel zwingt zu neuen Wegen: In Zusammenwirken mit dem Österreichischen Bundesjugendring wird von der KLJ auf breiter Basis vom 12.-13.6.1964 die Problematik *„Jugend auf dem Lande“* erörtert.

- VOR 45 JAHREN: Die Katholische Studierende Jugend (KSJ) lud für den 6.-13.7.1974 zur 2. Frauenberger Studentenwoche. Die sehr offen geführten Diskussionen bestimmten schließlich den weiteren Weg der KSJ. Dabei trafen manchmal sehr divergierende Standpunkte aufeinander. Ganz nebenbei bemerkt: Einige Problemfelder finden sich bei der jüngst stattgefundenen Bischofssynode zur Situation der Jugend wieder ...

Sternsinger-Projekt schützt philippinische Kinder vor Gewalt

Die 85.000 Sternsingerkinder, die heuer von Tür zu Tür ziehen, unterstützen mit ihren ersungenen Spenden Alterskollegen aus den Philippinen: Das Kinderschutz-Programm *„Child alert"* ist eine der 500 weltweiten Partnerprojekte der Dreikönigsaktion.
Die Philippinen sind das Schwerpunktland der kommenden Sternsingeraktion in rund 3.000 katholischen Pfarren Österreichs. Insgesamt werden 500 Projekte in 20 Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas unterstützt. Auf jeweils unterschiedliche Weise geht es dabei stets darum, armutsbetroffenen Menschen *„Hilfe zur Selbsthilfe"* zu ermöglichen.

(21.12.2018)

Papst: Weltjugendtag setzte Zeichen gegen Nationalismus

Papst Franziskus hielt sich vier Tage in Panama auf. Anlass war der internationale Weltjugendtag der katholischen Kirche mit jungen Pilgern aus mehr als 150 Ländern weltweit. An der Abschlussmesse nahmen nach Schätzungen gut 500.000 Menschen teil. Der Papst betonte: *„Junge Christen sind in der Welt ein Sauerteig des Friedens!"* *(30.1.2019)*

Schöpfung: Katholische Jugend startet Kampagne „#callforchange"

Die Katholische Jugend Österreich (KJÖ) startet jetzt mit *„#callforchange - Junge Stimmen für die Schöpfung"* eine Kampagne für eine *„zukunftsfähige Gesellschaft"*. Bis zum Sommer gesammelte Forderungen junger Menschen in Österreich sollen dabei an politisch Verantwortliche übergeben werden. *„Erderwärmung, Armut, steigende Einkommensunterschiede, kurzfristiges wirtschaftliches Denken, fehlende ökologische Steueranreize ... es ist höchste Zeit, Schöpfungsverantwortung ernst zu nehmen und einen grundlegenden Wandel herbeizuführen"*, betonte KJÖ-Vorsitzende Magdalena Bachleitner in einer Aussendung. *(1.2.2019)*

OSTERGRUSS 2019

Nach alter Tradition übermitteln Jungscharkinder am Ostersonntag den Menschen ihrer Pfarrgemeinde einen Auferstehungsgruß.
Die Kärtchen werden jedes Jahr von den Kindern selbst gestaltet, heuer war Sofia Witwer aus der Pfarre Bürs in Vorarlberg die Künstlerin. Die Grafik orientiert sich an einem sehr anspruchvollen Text aus dem Brief des Apostel Paulus an die Gemeinde in Korinth:

> *„Er ist aber für alle gestorben, damit die Lebenden nicht mehr für sich leben, sondern für den, der für sie starb und auferweckt wurde." (2 Kor 5,15)*

Möge uns allen die Botschaft von der Auferstehung Jesu Befreiung bringen und Mut machen, sich für jene einzusetzen, die unter Ausgrenzung, Not, Unterdrückung, Neid, Missgunst und Verfolgung leiden müssen!

DAS WÜNSCHEN WIR UNSEREN LESERINNEN UND LESERN AUS GANZEM HERZEN!

Gerhard Dobias, Otto Kromer, Hans Tauber, Otto Urban

IM GLAUBEN KEIN TOD !

Wir gedenken unserer Verstorbenen ...

Rita WOPELKA, geb. Brandstätter **† 13.12.2018**

Vor mehr als 70 Jahren fanden sich Vertreter der damaligen „Pfarrjugend“ in Salzburg zusammen, um einen Beschluss der Bischofskonferenz auszuführen. Die Katholische Jugend Österreichs sollte gegründet werden. Politischen Überlegungen folgend wurde 1947 Salzburg zur Zentrale der KJÖ bestimmt. Die diözesanen Vertreter wählten den damaligen Kaplan Wesenauer zum Bundesseelsorger.
Er verwies auf seine engagierte Mitarbeiterin in der Pfarrjugend, einer Salzburger Lehrerin: Rita Brandstätter.
Rita wurde zur ersten Bundesführerin der KJÖ gewählt.

Dass bereits kurze Zeit später Wien die Zentrale der KJÖ wurde, steht auf einem anderen Blatt. Dennoch blieb Rita Bundesführerin der KJÖ bis nach dem Katholikentag 1952. Die örtliche Entfernung von der Zentrale spielte kaum eine Rolle. Rita entwickelte sich zu einer überragenden Führerin der „ersten Stunde“. Ihre Kontaktfreudigkeit, ihre Überzeugungskraft – aber auch persönliche Zuneigung und Freundlichkeit wurden zu einem Markenzeichen. Sie benützte die neu gegründete Mädchen-Führungszeitschrift *„Schöne Welt“*, ihre Meinung und ihre pädagogischen Anliegen in ganz Österreich zu verbreiten. Ihre Leitartikel sind auch heute noch lesenswerte Zeugnisse ihrer großen Persönlichkeit. Rita gab Mädchen ein ganz neues Selbstwertgefühl; sie ermunterte zum mutigen Gestalten in Beruf und Familie. Sie wurde – so würde man heute sagen – zu einem Vorbild christlicher Emanzipation.
Ritas großes Anliegen war die gelebte Gemeinschaft. In den Bildungshäusern scharte sie junge Menschen um sich und in froher Runde entwickelte sich eine überzeugende und begeisterte Führerschaft. Rita war dabei ein stets mitfühlender Ansprechpartner – in ihrer Einfachheit, Geduld und großem Verständnis eine überragende Persönlichkeit.

Ihr Lebensweg blieb der Kirche treu verbunden. Die von ihr geschaffenen Gemeinschaften fanden sich auch späterhin in den legendären „Tauernwochen“ wieder. Es entstanden Lebensfreundschaften im besten Sinne des Wortes.
Sie blieb auch als Gattin und Mutter vorbildlich. Wer ihren Lebensweg verfolgte, staunte immer wieder über ihre Einzigartigkeit.

Die Katholische Jugend Österreichs trauert nicht nur um irgendeine Bundesführerin. Rita wurde zur und war die Leitfigur der „ersten Stunde“ – die „weibliche Seele“ der KJÖ.
Dankbarkeit erfüllt uns – und Freude, dass wir Rita kennenlernen durften. Wir würden noch viele Ritas brauchen!
Rita verstarb drei Monate nach ihrem 96. Geburtstag.

FELIX HOFSTADLER **† 22. 1. 2019**

Felix wurde für zwei Perioden (d.s. die Jahre 1960 bis 1970) zum Diözesanführer der Katholischen Landjugend der Diözese Linz gewählt. Er leitete mit großer Umsicht die stärkste Gliederung der KJ von Oberösterreich.
Felix verstarb im 78. Lebensjahr.

P.b.b. Verlagspostamt 1010 Wien **Zulassungs-Nr.: 02 Z 032991 M**
Österreichische Post AG

Wenn unzustellbar, bitte zurücksenden an:
Dokumentationsarchiv des KJWÖ; 1010 Wien, Johannesgasse 16

DVR 0680788